

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61217

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

royaliste. Six ans plus tard, Casimir Delavigne, dans les quatrième et cinquième élégies de ses *Messéniennes*, fit de la Pucelle un symbole du patriotisme »bourgeois«. Son œuvre serait le point de départ d'un nouveau chapitre de la »mythographie« johannique. De ce nouveau chapitre, Philippe CONTAMINE donne une vaste vision en centrant sa réflexion sur l'image de Jeanne d'Arc dans la mémoire de la Droite française, étude chronologique qu'il pousse jusqu'au temps présent. La figure de l'héroïne fut un enjeu symbolique dans la lutte entre Gauche et Droite, entre monarchistes et républicains: entre 1830 et 1870, Jeanne, sainte pour les tenants d'un catholicisme conservateur, fut aussi héroïne nationale pour des républicains rationalistes; après 1870 et jusqu'à la Première Guerre mondiale, elle fut constamment évoquée pour ranimer la flamme du patriotisme, mais fut aussi appelée à la rescousse par les anti-dreyfusards, antisémites et »anti-maçons«, champions de la cause nationale contre des adversaires assimilés à un parti étranger; par la suite, la Pucelle fut souvent enrôlée dans les campagnes nationalistes, pendant et après la guerre. La canonisation par Benoît XV, en mai 1920, fut une victoire de la Droite. Le régime de Vichy et la propagande nazie, utilisant le ressort de l'anglophobie, se servirent aussi de la figure de Jeanne d'Arc. Après la Seconde Guerre mondiale, l'extrême-droite française l'invoqua encore comme symbole national et continue à le faire aujourd'hui.

Au chapitre de l'utilisation artistique de la figure de Jeanne à l'époque contemporaine, on retiendra l'étude que Dagmar von HOFF fait du célèbre film de C.-Th. Dreyer, *La passion de Jeanne d'Arc*. L'auteur y montre comment le cinéaste s'est documenté et a adapté l'histoire aux contraintes du récit cinématographique. Elle met aussi en lumière la particularité des aspects techniques et des procédés narratifs de cette œuvre que G. Deleuze jugeait un »film affectif par excellence«. Par ailleurs, un examen de la biographie de Jeanne que V. Sackville-West publia en 1936 est l'occasion pour Ulrike VEDDER de mener une réflexion sur les relations entre un genre littéraire – ici le genre biographique – et le matériau utilisé par l'auteur – ici la vie de la Jeanne d'Arc »historique«. Cette vie, il est vrai, qui a tant fasciné et fascine encore les historiens, les écrivains, les cinéastes, même dépouillée de ses éléments légendaires ou hagiographiques, recèle une telle charge tragique, qu'elle se prêtait bien à la transposition littéraire, théâtrale ou cinématographique.

Pour conclure, soulignons simplement que ce recueil ne représente pas seulement un titre de plus dans l'abondante bibliographie johannique, mais que, par-delà le cas de Jeanne d'Arc, il nous invite à une réflexion critique sur l'historiographie.

Bertrand SCHNERB, Paris

Claudia MÄRTL, Kardinal Jean Jouffroy († 1473). *Leben und Werk*, Sigmaringen (Thorbecke) 1996, 397 S. (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters, 18).

Daß die Lektüre der wissenschaftlichen Biographie eines Kirchenfürsten des Spätmittelalters auch über einen begrenzten Kreis von Fachleuten hinaus Leser anzusprechen vermag, zeigt das Buch von Claudia Märkl über Leben und Werk des in seiner Zeit recht umstrittenen Kardinals Jean Jouffroy. Die Autorin, die seit 1995 mittelalterliche Geschichte in Braunschweig lehrt, hat sich von der Voreingenommenheit des ebenso geistreichen wie listigen Humanistenpapstes Pius II., alias Enea Silvio Piccolomini, gegenüber dem aus Luxeuil einer Kaufmannsfamilie entstammenden französischen Kirchenmann zu ihrer Arbeit inspirieren lassen, aus dem berechtigten Interesse heraus, festzustellen, wer der Mann wirklich war, den Pius in seinen »Commentarii« so vernichtend dargestellt hatte. Auf der Basis atemberaubend umfangreicher Archivstudien in Westeuropa und fundierten Studiums der wissenschaftlichen Literatur ist es Frau Märkl gelungen, die Gestalt Jean Jouffroys in allen ihren Aspekten der Forschung und dem interessierten Publikum zugänglich zu machen.

Schon in der Einleitung versteht es die Autorin, das Interesse des Lesers ganz auf den wahrscheinlich zwischen 1405 und 1410 geborenen Jouffroy einzustimmen, indem sie einige

seiner Besonderheiten, die schon den Zeitgenossen auffielen, herausstellt (S. 11 f.); zugleich macht sie deutlich, daß die ältere Biographie von Charles Fierville aus dem Jahre 1874 durch eine moderne abgelöst war. Nach der Beschreibung seines familialen Umfelds und seines Bildungsganges in Dole, Köln und Pavia, wo er durch den italienischen Humanismus geprägt wurde, schildert Frau Märkl seine Teilnahme am Konzil von Ferrara-Florenz (S. 25–32). Von Anfang an hielt er sich nicht an die Basler, sondern an das Papsttum, ebenso wie sein Landesherren, der Herzog von Burgund; Jouffroy legte somit in Ferrara den Grundstock für seine weitere Karriere. Diese vollzog sich dann zunächst im Dienste Philipps des Guten, wie die Autorin in ihrem sehr umfangreichen 4. Kapitel darlegt (S. 33–120). Die lange Bindung an den mächtigen Fürsten begann mit der Tätigkeit eines Gesandten und Rats des Herzogs im Jahre 1441, für den er zu einer Zeit, als der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich noch immer virulent war, zuerst im Gefolge von Philipps berühmter Gattin, Isabella von Portugal, Gesandtschaften nach Frankreich und England ausführte sowie dessen Eroberung Luxemburgs sekundierte (1443). Ein erster Lohn ward dem Kardinal 1444/45 durch die Erhebung seines Vaters in den Adelsstand zuteil. Ab 1446 war er dann mehrfach Gesandter in Italien, wohin er sich nicht zuletzt im Rahmen der Kreuzzugspläne seines Herrn begab, und zog namentlich zum Papstthron und zu Alfons von Neapel, mit dem Philipp die gemeinsame Feindschaft gegen das Haus Anjou verband. Eine Mission nach Portugal zu Alfons V. scheiterte trotz Jouffroys Hartnäckigkeit und der großen Beredsamkeit, die er hier wie auch sonst als Gesandter an den Tag legte; 1451 mußte Jouffroy dann gar auf dem Weg zum sächsischen Herzog einen Überfall über sich ergehen lassen. Zwischen 1452 und 1460 sieht Frau Märkl Jean Jouffroy zwischen Burgund und Rom stehen, da er sich nun verstärkt zur Kurie hinwandte, zuerst noch unter Nikolaus V., der seine Erhebung zum Bischof von Arras unterstützte, dann im Rahmen seiner Kreuzzugslegation unter Calixt III. Jouffroy hielt dann vor Pius II. die Obödienzansprache, deren Inhalt die Autorin eingehend vorstellt und herausarbeitet, wie sehr der Bischof hier die »Ideologie des burgundischen Hofes« (S. 104) vertrat. Auch auf dem vom Papst wegen der Türkengefahr einberufenen Kongreß von Mantua im Jahre 1459 war Jouffroy unter den vielen Rednern; Burgund kam allerdings mit seinen eigennützigen Interessen durchaus nicht den Kreuzzugsabsichten des Papstes entgegen. Ab 1460 löste sich Jean Jouffroy von Burgund und hielt sich hauptsächlich an der Kurie auf, wo er zunächst Verwaltungs- und Rechtsprechungsaufgaben wahrnahm. Hier trat im Zusammenhang mit der Verteidigung des Grafen von Armagnac erstmals eine Verstimmung zwischen Pius und dem Bischof von Arras ein, die aber noch nicht lange vorhielt.

Den Höhepunkt von Jouffroys Karriere sieht die Autorin in seiner Erhebung zum Kardinal am 18. Dez. 1461 und in der Legation von 1461/62 zum neuen französischen König Ludwig XI. wegen der Abschaffung der Pragmatischen Sanktion, zu deren Erfolg der Papst seinem Gesandten schriftlich gratulierte (S. 121 ff.). Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der vom französischen König unterstützten angevinischen Intervention in Süditalien wurde Jouffroy wegen seiner Papstnähe von Ludwig als wichtiger Mitarbeiter angesehen, der die französischen Interessen denn auch, nach Meinung der Mailänder Gesandten, stärker als die päpstlichen vertrat. Daraus folgte dann aber die Feindschaft des Papstes gegen den von ihm selbst erhobenen Kardinal. Gleichwohl engagierte sich Jouffroy im Jahr danach an der Kurie für Pius II. Aufschlußreich für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Papst und Kardinal ist die Betrachtung der kritischen Übernahme eines Abschnitts aus Jouffroys »Historia Philippi« in seinen »Commentarii«. Zu derselben Zeit wandte sich Jouffroy indessen von Herzog Philipp ab und ganz der für Pius verdrießlichen Vertretung französischer Interessen am Papstthron zu (S. 156 ff.), was den Mailänder Gesandten dazu veranlaßte, anzunehmen, der französische König richte sich nach Jouffroy. Folgerichtig reiste Jouffroy 1463 vom Papstthron ab. Am Hofe Ludwigs XI. hatte er dann bis 1464, wie die Autorin herausarbeitet, ein wechselhaftes Glück (S. 166 ff.), nachdem er die Schwenkung seines Herrn in der Italienpolitik gegen René von Anjou mitgemacht hatte. Von 1466 bis 1468 hielt sich Jouffroy, nunmehr

Kardinal von Albi, am Hofe Papst Pauls II. auf, wo er sich nicht mehr mit der hohen Politik, sondern kirchenpolitischen Angelegenheiten befaßte, mit der Bilanz eines vermehrten Pfründenbesitzes. Jouffroy nahm auch zu Fragen wie der Armutsbewegung und dem Kardinalat Stellung. Der Rückkehr an den Hof Ludwigs XI. folgten 1469–1470 zwei Gesandtschaften nach Kastilien, mit dem der französische König sich zur Unterstützung der Anjou in Katalonien zu verbinden trachtete (S. 212 ff.).

Mit dem 11. Kapitel, das sich mit Jouffroys letztem Lebensjahr in Südfrankreich und seinem Ende befaßt, endet auch die bis dahin durchgehend chronologische Darstellung von Jouffroys Leben, und die Autorin wendet sich einigen systematischen Gesichtspunkten seiner Karriere zu: den Pfründen und der Einkommenssituation vor und nach der Erhebung zum Kardinal (S. 231–249), Jouffroy als Abt in Luxeuil und Saint-Denis (S. 250 ff.) und als Bischof von Arras und Albi (S. 259 ff.), ehe sie in einem Kapitel über den Kardinal und seine Bibliothek (S. 285–297) den bibliophilen Humanisten herausarbeitet. Eine zusammenfassende Charakterisierung von Jean Jouffroys Leben und Wirken im Zusammenhang mit seiner Verwicklung in das politische Tagesgeschehen seiner Zeit rundet die methodisch klar aufgebaute, wissenschaftlich beispielhafte Untersuchung der Autorin ab und liefert ein differenziertes Bild des Kirchenmannes wie des Humanisten.

Drei Exkurse über den Streit um den Adel der Familie im 18. Jh., Jouffroys Fürsorge für Nichten und Neffen sowie die Unterscheidung von einem Namensvetter erhellen im Anschluß daran noch einige zusätzliche Aspekte zur Person.

Von hohem Wert ist der beigegebene editorische Anhang, der zunächst einige Quellentexte aus italienischen und französischen Archiven und Bibliotheken umfaßt (S. 314–320), sodann ein Briefverzeichnis, z. T. mit Texten, (S. 320–332) und ein Werkverzeichnis (S. 332–351) enthält; letzteres soll nach Aussage der Autorin gerade auch der weiteren philologischen Forschung zugute kommen.

Den Abschluß des Buches bildet ein umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis, das für den an der politischen Geschichte der Zeit Interessierten keine Wünsche offenläßt, ebenso wie das Register der ungedruckten Quellen und das Namen- und Sachregister.

Es bleiben mir nun noch ein paar Worte zur Aufmachung des Buches zu sagen: leinengebunden und mit einem farbigen Schutzumschlag, der ein Bildnis des Kardinals aus der Kathedrale von Albi zeigt, erfreut es das Auge eines jeden, der Bücher nicht nur liest, sondern sie auch liebt. Hier zeigt sich ebenso wie in Schriftbild und Satz die gewohnte – und gegenüber den aus Kostengründen nachlässig erstellten Produkten vieler anderer Verlage besonders hervorzuhebende – hohe Thorbecke-Qualität, so daß der Band ein sonst selten zu erteilendes Lob für Inhalt und Form gleichermaßen verdient.

Claudia Märkl trägt mit ihrer gelungenen Untersuchung über Jean Jouffroy dazu bei, daß das lange in manchen Wissenschaftskreisen verpönte Genre der Biographie einmal mehr den Platz erhält, den es in der Geschichtswissenschaft verdient.

Christof OHNESORGE, Fulda

Jacques PAVIOT, Philippe de Clèves, seigneur de Ravestein: *L'instruction de toutes manieres de guerroyer (...) sur mer*. Édition critique du manuscrit français 1244 de la Bibliothèque nationale de France, Paris (Champion) 1997, 121 S. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. [Section des] Sciences Historiques et Philologiques, 333).

Mit einer beeindruckenden Zahl an Publikationen – darunter der Thèse »La politique navale des ducs de Bourgogne 1384/1482« sowie einem kommentierten Quellenband »Portugal et Bourgogne au XV<sup>e</sup> siècle« (vgl. *Francia* 23/I, 1996, 335 ff., 342 ff.) – hat J. Paviot im letzten Jahrzehnt die bis dahin nur wenig bekannten und erst recht in ihrer Bedeutung kaum erkannten maritimen Aspekte burgundischer Herrschaft im Zeitalter der großen Herzöge